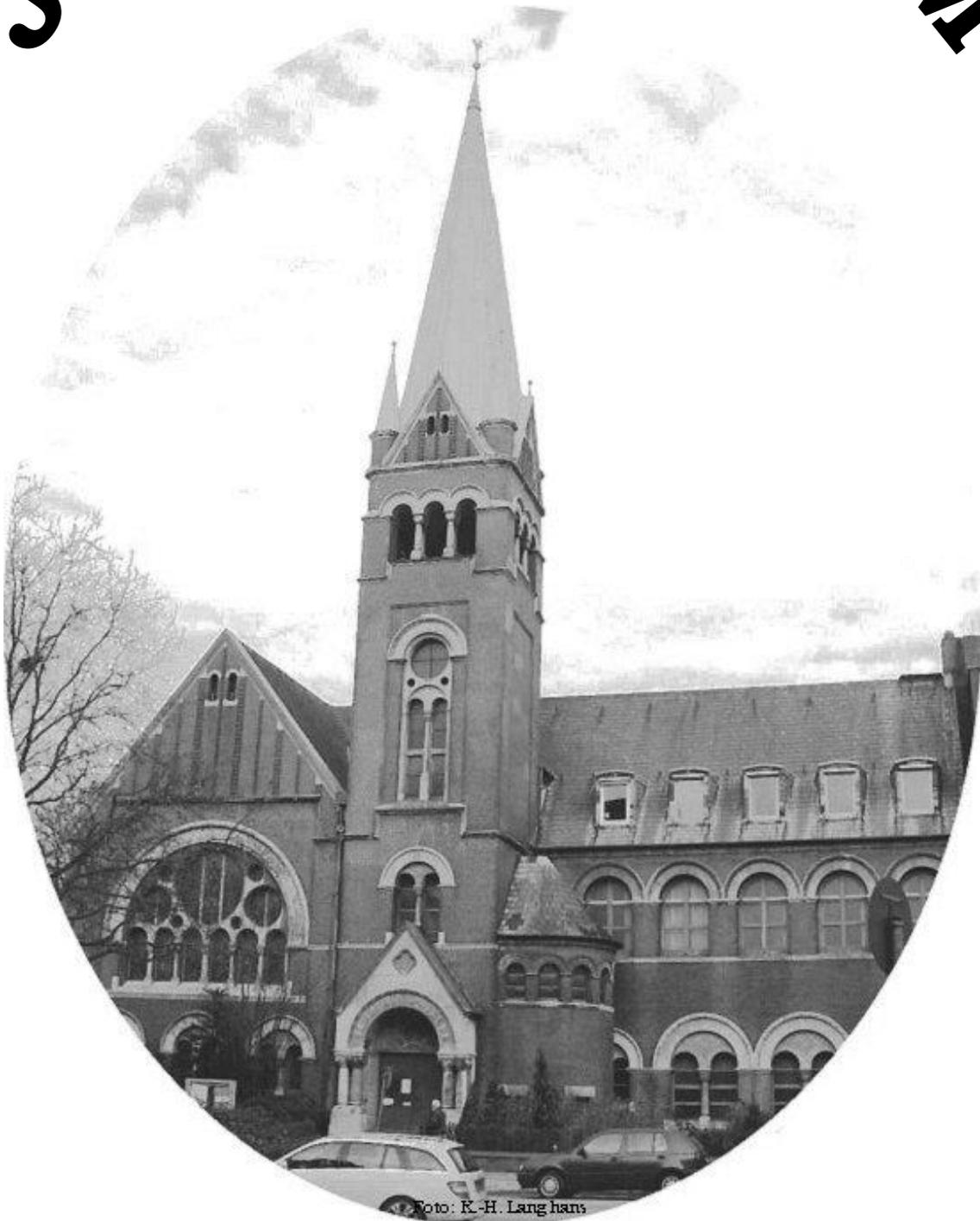


JERUSALEM



Gemeindebrief Nr. 2/2017

März – Mai 2017

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendschwwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

| | | |
|---|-------|----|
| Editorial | Seite | 1 |
| Hans-Christoph Goßmann, Predigt über Römer 12, 1-8 | Seite | 2 |
| Die Mitglieder des neuen Kirchengemeinderates | Seite | 6 |
| Oliver Haupt, Zwanzig Jahre in der Jerusalem-Kirche. | | |
| Die Immanuel-Gemeinschaft feiert Jubiläum | Seite | 10 |
| Germaine Paetau, Musikalische Nachrichten | Seite | 17 |
| Regelmäßige Veranstaltungen | Seite | 18 |
| Konzert vom AlmostPop | Seite | 18 |
| Terminänderung bei der Gruppe ‚Heilung und Spiritualität‘ von Prof. Dr. Helga Kuhlmann | Seite | 19 |
| Aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie | Seite | 19 |
| Veranstaltungskalender | Seite | 20 |

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

Haspa: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,

Fax: 040/202 28 138, E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 2-2017 ist der 1. Februar 2017.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,

wir haben einen neuen Kirchengemeinderat. Nachdem am Ersten Advent sechs Mitglieder gewählt und danach zwei weitere berufen worden sind,

konnten diese acht Mitglieder des neuen Kirchengemeinderates im Gottesdienst am Sonntag, den 15. Januar, in ihr Amt eingeführt werden. Im Rahmen dieser Einführung wurde ein Abschnitt aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes verlesen. Eine Predigt über diese Verse des Apostels Paulus finden Sie auf den folgenden Seiten.

Die gewählten und berufenen Mitglieder des neuen Kirchengemeinderates stellen sich in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes der Gemeinde vor – mit den Angaben zu ihrer Person, die sie bereits im Rahmen ihrer Kandidatur gemacht haben.

In diesem Jahr können wir in der Jerusalem-Kirche ein besonderes Jubiläum feiern. Die Immanuel-Gemeinschaft ist seit zwanzig Jahren bei uns zu Hause. Oliver Haupt gibt in dieser Ausgabe einen Einblick in Geschichte und Gegenwart dieser Gemeinde.

In musikalischer Hinsicht hat sich in der letzten Zeit in unserer Kirche viel getan. Frau Germaine Paetau erinnert an einige dieser musikalischen „Highlights“.

Am 1. April 2017 wird es in unserer Jerusalem-Kirche ein Konzert von ‚Almost-Pop‘ geben. Die Einladung zu diesem Konzert finden Sie am Ende dieser Ausgabe.

In der letzten Ausgabe des Jerusalem-Briefes wurde die neue Gruppe ‚Gesund Werden – Gesund Bleiben – Zu-Frieden Werden. Heilung und Spiritualität‘ von Prof. Dr. Helga Kuhlmann angekündigt. Mittlerweile gibt es für diese Gruppe einen neuen Termin, auf den hier hingewiesen wird. Wer Interesse hat, an der Gruppe teilzunehmen, ist herzlich eingeladen!

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden, wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden und welche Akademie-Veranstaltungen durchgeführt werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Gößmann

Monatsspruch im Monat März 2017

Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der Herr.

3. Mose 19, 32

Predigt über Römer 12, 1-8
von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Jerusalemgemeinde,
 der Predigttext des heutigen ersten Sonntags nach Epiphania steht im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom im zwölften Kapitel. Der erste Teil dieses Textes lautet:

Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Römer 12, 1-2

Sonderlich ansprechend wirken diese Sätze auf den ersten Blick nicht; beginnen sie doch mit einem wahren Schwall von Ermahnungen. Falls wir so manche guten Vorsätze für unser weiteres Leben gefasst haben sollten, so ist das eine Sache. Solche Vorsätze können wir je nach dem Maß unserer Selbsterkenntnis, unserer Kraft oder gegebenenfalls auch unserer Trägheit modifizieren oder gar revidieren. Aber wenn von außen Ermahnungen an uns herangetragen werden, dann kann uns das unter einen ganz anderen Druck setzen. Ermahnungen nehmen auf der allgemeinen Beliebtheitskala keine Spitzenpositionen ein. Selbst wenn wir erkennen, dass sie berechtigt und angemessen sind, so ist dies in aller Regel nicht sofort der Fall, sondern meist erst zu einem späteren Zeitpunkt.

Wie können wir also mit diesen Ermahnungen umgehen; wie können wir einen Zugang zu ihnen finden, wie sie uns erschließen, sie verstehen? Eine Antwort auf diese Fragen kann lauten: indem wir diese

Ermahnungen in ihrem Kontext sehen. Um es mit einem Vergleich zu sagen: Die Darstellung der Geschichte des Volkes Israel beginnt in der Hebräischen Bibel mit dem zwölften Kapitel des Ersten Buches Mose, in dem Abrams Berufung geschildert wird. Wir werden diese Geschichte des von Gott erwählten Volkes jedoch nicht zur Gänze verstehen können, wenn wir nicht auch die vorangehenden ersten elf Kapitel des Ersten Buches Mose lesen, in denen die Urgeschichte der Menschheit dargestellt wird. Mit dem Brief des Apostels Paulus an die römische Gemeinde verhält es sich ganz ähnlich: Ohne die vorangehenden elf Kapitel werden wir die Ermahnungen zu Beginn des zwölften Kapitels dieses Briefes kaum angemessen verstehen und damit auch nicht beherzigen können. Adolf Schlatter hat dies in seinem Kommentar zum Römerbrief so zum Ausdruck gebracht: „Würden wir den Brief hier zu lesen beginnen, so müsste uns freilich dieses Gebot unmöglich erscheinen.“ (Adolf Schlatter, *Der Brief an die Römer* ausgelegt für Bibelleser, ⁶1920, S. 149). Denn in den ersten elf Kapiteln dieses Briefes geht es um Gottes barmherziges Handeln an uns, so in Kapitel sechs um die Taufe, in den Kapiteln sieben und acht um die Rechtfertigung und in den Kapiteln neun bis elf um die Erwählung Israels und der Völker. Hier entfaltet Paulus seine Theologie, und dies in einer grundlegenden Art und Weise. Melanchthon hat den Römerbrief dementsprechend als „*doctrinae christianae compendium*“ bezeichnet, als Compendium der christlichen Lehre. Paulus entfaltet seine Theologie in diesem Brief in so grundlegender Weise, weil er sich mit ihm der Gemeinde in Rom vorstellen möchte, um von ihr empfangen zu werden. Denn diese Gemeinde möchte er zur Ausgangsbasis für seine geplante Missionsreise im Westen des Reiches, in Spanien, machen. Und so stellt Paulus hier der Gemeinde in Rom seine Theologie dar.

Das ist nichts für den eiligen Leser. Denn dies ist eine auf hohem Niveau entfaltete, sehr differenzierte Darstellung. Walter Jens hat das einmal treffend in Worte gekleidet, indem er schrieb: „Der Römerbrief ist nicht so einfach wie die ‚Bildzeitung‘, und das sollte man getrost betonen“ (in: Die Zeit, 4. März 1988). Lesen wir die ersten elf Kapitel dieses Römerbriefes, arbeiten wir sie durch, so kann dieser Text für uns zu einer höchst anregenden intellektuellen Herausforderung werden. Kommen wir dann zum zwölften Kapitel, dann kann das ziemlich irritierend wirken. Denn diese ethischen Teile stören die ausschließlich intellektuelle theologische Auseinandersetzung. Karl Barth hat die Kapitel zwölf bis fünfzehn zu Recht als ‚Die große Störung‘ bezeichnet, stören sie doch ein theologisches Denken, bei dem unser Handeln gleichsam außen vor bleibt. Wie gut, dass der Apostel Paulus der damaligen römischen Gemeinde und auch uns als Jerusalem-Gemeinde im Jahr 2016 diese Störung zumutet! Denn unser christlicher Glaube kann und darf seinen Ort nicht ausschließlich auf der kognitiven Ebene haben, sondern hat sich in unserer Welt zu bewähren. Dort soll er in unserem Tun konkrete Gestalt annehmen und auf diese Weise die Welt gestalten und für den Zeugnis ablegen, an den wir glauben. Christliche Dogmatik und christliche Ethik gehören untrennbar zusammen; sie sind – um es in einer bekannten Formulierung auszudrücken – wie zwei Seiten einer Medaille. Für die Ermahnungen gilt somit, dass sie den Imperativ, den Anspruch darstellen, der ohne den vorhergehenden Indikativ, den Zuspruch Gottes, nicht denkbar und nicht erfüllbar wäre. Dieser Zusammenhang von Indikativ und Imperativ ist in der Bibel von grundlegender Bedeutung, wenn es um Gebote geht. So beginnen auch die Zehn Gebote mit dem Hinweis auf das, was Gott für das Volk Israel getan hat, bevor die Gebote zur Sprache kommen: „Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Exodus 20, 2).

Wenn der Apostel den Teil seines Briefes mit der Aufforderung beginnt „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingibt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist“ (Vers 1a), dann fordert er gelebte Barmherzigkeit, die aufgrund der erfahrenen, von Gott gewährten Barmherzigkeiten – man beachte den Plural, der an dieser Stelle im griechischen Text des Neuen Testaments steht – überhaupt erst möglich ist. Diese geforderte gelebte Barmherzigkeit wird dabei sehr umfassend verstanden: Die Forderung, „eure Leiber“ hinzugeben, bezieht sich auf das gesamte Leben. Denn mit dem griechischen Substantiv $\sigma\omega\mu\alpha$, das an dieser Stelle mit „Leib“ wiedergegeben ist, ist unser gesamtes auf die Welt bezogenes Sein gemeint. $\sigma\omega\mu\alpha$ bezeichnet die Summe aller Beziehungen und Verbindungen, in denen wir Menschen leben. In Anbetracht von Gottes Heilshandeln in Jesus Christus, das Paulus in den vorhergehenden elf Kapiteln entfaltet hat, ist damit letztlich also die Freiheit gemeint, die uns damit von den Mächten des Todes gewährt wird. Und diese Freiheit sollen wir zum Opfer hingeben. Bedeutet dies, sie wieder aufzugeben? Diese Frage führt uns zu der dahinter stehenden Frage, was unter „evangelischer Freiheit“ zu verstehen ist. Ein Amtsbruder von mir bekam einmal von einem seiner Gemeindeglieder zu hören: „Herr Pfarrer, ich kenne den Unterschied zwischen katholisch und evangelisch: Die müssen in die Kirche gehen, und wir brauchen das nicht. Ich kann auch so ein guter Christ sein.“ Das sich hier zeigende Missverständnis liegt im Verständnis des Begriffes ‚Freiheit‘. Oft wird dieser Begriff so verstanden, als bedeute evangelisch zu sein, von sämtlichen Verpflichtungen und jeglicher Verantwortung befreit zu sein. Dabei geht es hier nicht um die Freiheit „von“ etwas, sondern vielmehr um die Freiheit „zu“ etwas. Aufgrund des Zuspruches Gottes, seines Indikativs, sind wir zum Handeln in der Welt befreit. Deshalb – und nur deshalb – ergeht an uns der Imperativ in Form der Ermahnungen. Eine Lebensgestaltung

gemäß dem Willen Gottes ist für Paulus Gottesdienst und so mündet seine Ermahnung im ersten Vers des Predigttextes in den Wunsch ein: „Das sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Vers 1b).

„Vernünftiger Gottesdienst“ – diese Formulierung erinnert auf den ersten Blick an die rationalistisch geprägte Theologie des neunzehnten Jahrhunderts. Auch noch auf den zweiten Blick. Denn der an dieser Stelle bei Paulus begegnende griechische Ausdruck λογική λατρεία wird in der stoisch-popularphilosophischen Polemik gegen das antike Opferwesen benutzt. Dort bezeichnet dieser Ausdruck das Dankgebet, das an die Stelle des Dankopfers tritt. Auch in der Stoa, im Corpus Hermeticum und bei Philon von Alexandria begegnen Aussagen einer entsprechenden rationalistischen Kultkritik, die in mancherlei Hinsicht an die Theologie des neunzehnten Jahrhunderts denken lassen. Belassen wir es jedoch nicht bei diesen ersten beiden Blicken, sondern nehmen wir die Aussage des Apostels Paulus an dieser Stelle genauer in den Blick, dann gewinnt ein anderes Bild an Konturen. Denn Paulus argumentiert rein christologisch – wie übrigens auch Karl Barth, der sich im letzten Jahrhundert scharf gegen die rationalistische Theologie des neunzehnten Jahrhunderts abgegrenzt hat. In dieser Stelle des Römerbriefes artikuliert sich in dem griechischen Ausdruck λογική λατρεία also keine möglicherweise zu hohe Wertschätzung menschlicher Vernunft, sondern ein Verständnis von Gottesdienst, das für das paulinische Denken konstitutiv ist. Gottesdienst wird hier nicht als etwas verstanden, was einmal pro Woche seine Zeit und seinen Ort hat, sondern vielmehr als etwas, was das gesamte Leben umfasst. Da drängt sich förmlich die Frage auf, wie ein solcher Gottesdienst konkret aussehen kann? Geht es etwa darum, das eigene Leben so zu gestalten, wie dies Symeon der Säulensteher praktiziert hat, der im fünften Jahrhundert siebenunddreißig Jahre seines Lebens auf einer gut zwanzig Meter hohen Säule zwischen Aleppo und Antiochien verbracht hat, wie heiß es tagsüber und wie kalt es nachtsüber auch sein

mochte? Aufgrund dieses seines Gottesdienstes hat er Eingang gefunden in die Reihe der Heiligen der orthodoxen Kirche und bereits ein Menschenalter später war seine Säule eine der größten Wallfahrtsstätten des östlichen Christentums. Symeon hat zweifellos sein gesamtes Leben als Gottesdienst gestaltet. Aber Paulus meint etwas anderes, wenn er die Gemeindeglieder in Rom zu einem „vernünftigen Gottesdienst“ auffordert. Die Gemeinde lebte in Rom, im Zentrum der damaligen Welt. Dort, auf den Marktplätzen, in ihren Berufen, ihren Häusern, mit einem Wort: in allen ihren Lebensbezügen sollen die Christen ihr Leben als Gottesdienst gestalten. Denn – wie bereits eingangs gesagt – unser christlicher Glaube hat sich in unserer Welt zu bewähren. Dort soll er konkrete Gestalt annehmen und auf diese Weise die Welt gestalten und für den Zeugnis ablegen, an den wir glauben. Paulus redet hier also keineswegs einer Weltflucht das Wort. Und so sehr die gottesdienstliche Lebensgestaltung von Symeon dem Säulensteher auch unsere Hochachtung verdient, so gilt jedoch auch, dass das, was Paulus hier von den römischen Gemeindegliedern fordert, diesen in gewisser Hinsicht mehr abverlangte als Symeon dem Säulensteher. Denn sie sollten in der Metropole Rom, also in der Welt leben, ohne deren Werte zu übernehmen, ohne deren Versuchungen zu erliegen. Die christliche Existenz, um die es Paulus hier geht, steht zwangsläufig in einer gewissen Spannung zum Leben der die Gemeinde und die Einzelnen umgebenden Welt.

Gottesdienst wird hier also verstanden als das Handeln in der Welt, zu dem Christen befreit sind, wohlgemerkt: in der Welt, also im alltäglichen Leben. Das kann nun nicht heißen, diese Welt und die Menschen, die in ihr ihre Heimat haben, pauschal zu verteufeln. Denn das wäre letztlich nichts anderes als Weltflucht. Und es würde zudem vielen der Menschen, die in der Welt leben und ein Teil von ihr sind, bitter Unrecht tun. Deshalb fordert Paulus, sich nicht der Welt anzugleichen, sondern den eigenen Sinn zu erneuern, um so genau

hinzuschauen und prüfen zu können, was Gottes Wille ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen ist: „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Vers 2). Auch hier bedient sich Paulus wieder der Terminologie der hellenistischen Popularphilosophie, denn τὸ ἀγαθόν, zu Deutsch: das Gute, ist ein Leitbegriff dieser Philosophie, die deren Anhänger zu einer Lebensführung in Gerechtigkeit und Gottesfurcht anleitet. Dieser Begriff findet sich auch in der jüdischen Tradition.

Was der Apostel Paulus hier anmahnt, ist somit klar. Aber was heißt das denn nun konkret? Wie ist es möglich, das eigene christliche Leben so zu gestalten, dass es zu einem „vernünftigen Gottesdienst“ werden kann? Paulus war sich darüber im Klaren, dass er diese Fragen auslösen würde und dass er den Gemeindegliedern in Rom die Antwort auf diese Fragen nicht schuldig bleiben durfte. Also wird er in den folgenden Versen, dem zweiten Teil des Predigttextes für den heutigen Sonntag, konkret und spricht ganz konkrete Ermahnungen aus:

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat. Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß. Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er. Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.

Römer 12, 3-8

Paulus legt am Beginn dieses Abschnittes dar, dass wohlverstandene christliche Demut nichts mit Unterwürfigkeit zu tun hat, sondern von dem Wissen bestimmt ist, dass alle Kompetenzen von Gott gegeben werden, damit sie zum Dienst an der Gemeinde eingesetzt werden. Es wäre dementsprechend völlig verfehlt, sich auf diese Kompetenzen etwas einzubilden oder sich gar über andere zu erheben; und so schreibt Paulus hier, „dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat“ (Vers 3b). Alle Kompetenzen sind nicht durch eigenen Verdienst erworben, sondern sind vielmehr Charismen, von Gott geschenkte Gnadengaben, und bleiben somit unverfügbar.

Wie in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth (1. Korinther 12, 13) verwendet der Apostel Paulus auch an dieser Stelle für die Gemeinde das Bild vom Leib und seinen Gliedern. Anders als im Ersten Korintherbrief spricht er von der Gemeinde nicht als Leib Christi, sondern als Leib *in* Christus (Vers 5a) und betont auf diese Weise, dass die Christen füreinander Glieder eines Organismus sind, der durch sein Sein *in* Christus konstituiert ist. Dementsprechend ist es Teil ihres Selbstverständnisses, einander mit ihren jeweiligen Gaben zu dienen. Paulus nennt in diesem Abschnitt einige Charismen, die exemplarisch verdeutlichen sollen, wie dies konkret Gestalt annehmen kann. Wenn die Aufforderung „Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er“ (Vers 7a) dabei nicht sonderlich konkret wirkt, so liegt dies nicht an dem, was Paulus sagt, sondern an der Übersetzung seiner Worte durch Martin Luther. Denn im griechischen Text steht an dieser Stelle das Substantiv διακονία, das wir im Deutschen als Fremdwort übernommen haben. Es geht also nicht um ein nicht näher definiertes Amt, sondern um die Wahrnehmung diakonischer Aufgaben in der Gemeinde.

Auch wenn der Apostel Paulus diesen Text an die damalige Gemeinde in Rom und nicht an uns geschrieben hat, so können

wir uns dennoch von seinen Worten ansprechen lassen. Das wird sicher auch daran liegen, dass die damalige Metropole Rom, in der die Adressaten dieses Briefes lebten, und die heutige Metropole Hamburg, in der wir leben, viel gemeinsam haben. Die Rahmenbedingungen, unter denen christliches Leben damals zu gestalten war, und die, unter denen es heute zu gestalten ist, werden sich in vielerlei Hinsicht ähneln. Die Maßstäbe, nach denen im damaligen Rom der Wert menschlichen Lebens beurteilt wurde, werden so wenig dem biblischen Menschenbild entsprochen haben wie die Maßstäbe, die sich in unserer urbanen Gesellschaft unter dem Diktat des Neoliberalismus entwickelt haben und die unmerklich das kollektive Denken immer mehr bestimmen.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, warum wir uns von den Worten des Apostels Paulus ansprechen lassen können: Der Römerbrief ist der einzige Brief des Paulus an eine Gemeinde, die er nicht selber gegründet hat. Hier geht er nicht auf charak-

teristische Besonderheiten dieser Gemeinde ein, sondern entfaltet in einer sehr grundsätzlichen Art und Weise, was Inhalt christlichen Glaubens ist und wie dieser Glaube im Leben der Christen konkret Gestalt annehmen soll. Das hat in seiner Grundsätzlichkeit durchaus etwas Zeitloses und so können auch wir – wie die Gemeindeglieder in Rom zur Zeit des Apostels Paulus – auf die Worte des Paulus hören und sie für die Gestaltung unseres Gemeindelebens nutzen. Auch für uns können die Ermahnungen des Paulus entscheidende Hilfen sein, wenn wir uns bemühen, unser Leben in dem Sinne als Gottesdienst zu gestalten, wie es Paulus in seinem Römerbrief mit dem Terminus λογική λατρεία, vernünftiger Gottesdienst, zum Ausdruck gebracht hat. Lassen wir uns von den Worten des Paulus ansprechen, ja auch aufrütteln, wo dies sinnvoll und notwendig ist, und nutzen wir die Charismen, die Gott uns dafür gegeben hat!

Amen.

Die Mitglieder des neuen Kirchengemeinderates

Im Folgenden stellen sich die sechs gewählten und zwei berufenen Mitglieder unseres neuen Kirchengemeinderates vor – mit den Angaben, mit denen sie sich auch im Rahmen der Wahl präsentiert haben:



Der (alte und neue) Vorsitzende unseres Kirchengemeinderats

Dr. Michael Arretz,
Unternehmensberater,
56 Jahre alt:

Ich habe kandidiert, weil ich weiter daran mitarbeiten möchte, dem jüdisch-christlichen Dialog in Hamburg eine Stimme und einen Ort zu geben. Zudem möchte ich das „Jerusalem“ in Hamburg

für die Menschen in der Nachbarschaft zu einer Stätte der Begegnung entwickeln. Meine zwei wichtigsten Ziele für die Gemeinde sind:

- Modernisierung des Schwesternwohnheims und Entwicklung des Geländes
- Sicherung der gemeindlichen Aktivitäten im Rahmen der vergangenen Jahre und darüber hinaus

Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

- Glaube im alltäglichen Leben
- Christlich-jüdischer Dialog
- Organisation gemeindlichen Lebens

Aktiv war ich bisher in folgenden kirchlichen Gremien:

- Kirchengemeinderat

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

Ich laufe gerne und fahre Rad. Ich bin ab und an mit meinen erwachsenen Söhnen unterwegs und immer öfter auch mit meiner Frau. Reisen an die Nordsee und nach Franken erfreuen mich sehr.



Horst Bopzin, Tischlermeister, 80 Jahre alt:

Ich habe kandidiert, weil ich mit der Jerusalem-Kirche großgeworden bin. Selbst an den Brand der Kirche im Jahre 1942 kann ich mich noch erinnern. Mein Vater war im

Krieg und meine Mutter machte den Hausmeisterdienst im Haus Schäferkampsallee 43/45 allein. Da blieb es nicht aus, dass sich die Hausmeister nach den Bombennächten halfen. So lernte ich schon früh das Krankenhaus (Lazarett) und die Kirchenruine kennen.

Mein wichtigstes Ziel für die Gemeinde ist:

- Die Kirche ist mit viel Liebe geplant und erbaut worden. Die wechselnden Regierungen haben sich nicht nett gegenüber der Kirche verhalten. Trotzdem wie durch ein Wunder existiert diese noch immer. Ich will helfen, dass es so bleibt. Schließlich bin ich in der Kirche konfirmiert worden und habe auch darin geheiratet.

Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

- Zusammen mit anderen Religionen den Frieden unter allen Menschen und die Liebe Gottes gemeinsam zu zelebrieren. Darum freut es mich, dass z.Zt. vier Gemeinden die Kirche benutzen. Wenn mehr Platz wäre, sollten es auch noch mehr werden. In welcher Kirche kann man am Sonntag den ganzen Tag über verschiedene Gottesdienste feiern? Nur in der Jerusalem-Kirche, und so soll es bleiben.

Aktiv war ich bisher in folgenden kirchlichen Gremien:

- Als Jugendlicher in der Freien Evangelischen Gemeinde. Dann eine kurze Zeit in der Christuskirche. Nach der Hochzeit in der Andreasgemeinde. Nachdem Pastor Dr. Bergler in die Jerusalem-Gemeinde gekommen war, kam ich wieder zurück. Bis heute habe ich es nicht bereut.

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

- Seit meiner Konfirmation war ich immer Mitglied der Jerusalem-Gemeinde. Seit Januar 2014 bin ich Witwer, habe aber meine goldene Hochzeit mit der Gemeinde und meiner Frau gefeiert. Ich habe zwei Jungen. Diese sind genau wie ich Tischlermeister und haben meinen ererbten Familienbetrieb, welcher seit ca. zweihundert Jahren in Eimsbüttel besteht, übernommen. Mir macht das Leben Spaß und ich möchte, wenn Gott es erlaubt, 120 Jahre alt werden.



Anke Detlefs, Krankenschwester, jetzt Rentnerin, 70 Jahre alt:

Ich habe kandidiert, weil ich die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden unterstützen möchte.

Meine zwei wichtigsten Ziele für die Gemeinde sind:

- die persönlichen Kontakte zwischen den Gemeindemitgliedern erweitern;
- die Jerusalem-Kirche als Treffpunkt für viele Menschen erhalten und ausbauen.

Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

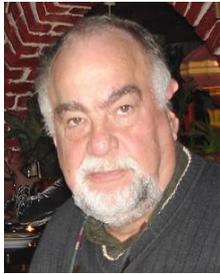
- Zukunftsplanung;
- das Zusammenwachsen der Gemeinden in der Jerusalem-Kirche.

Aktiv war ich bisher in folgenden kirchlichen Gremien:

- Leitungskreis in der Immanuel-Gemeinschaft.

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

- Verheiratet, kinderlos, Bibelarbeit, regelmäßiger Gottesdienstbesuch, Treffen mit Geschwistern im Glauben.



Ingo Ehmer, Kapitän, jetzt Pensionär; 74 Jahre alt:

Ich habe kandidiert, weil ich bei Entscheidungen, die Gemeinde betreffend, beteiligt sein möchte.

Meine zwei wichtigsten Ziele für die Gemeinde sind:

- Erhalt und Ausbau der Gemeinde
- Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

- Finanzen und Immobilienverwaltung
- Christlich-jüdischer Dialog
- Jerusalem-Akademie

Aktiv war ich bisher in folgenden kirchlichen Gremien:

- Erweiterte Gemeindevertretung 2000 bis 2002
- Mitglied im KV/KGR seit 2002
- Mitglied im Personalausschuss zur Pastorenwahl 2007
- Mitglied im Finanz- und im Immobilienverwaltungsausschuss seit 2008

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

- Ich bin verheiratet, habe zwei erwachsene Söhne und zwei Enkelkinder.
- Ich bin seit 2011 Vorstandsmitglied im Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde, zunächst als stellv. Vorsitzender und Protokollführer, seit 2014 als Rechnungsführer.
- Ich koche gern mit Freunden und bin bei dem Dampfeisbrecher STETTIN ehrenamtlich engagiert.



Oliver Haupt, Theologe, 36 Jahre alt:

Ich habe kandidiert, weil ich als Pastoralreferent der in der Jerusalem-Kirche ansässigen Immanuel-Gemeinschaft die Jerusalem-Kirchengemeinde

sehr schätze und sie nach Kräften unterstützen möchte.

Meine zwei wichtigsten Ziele für die Gemeinde sind:

- Stärkung der Verbundenheit zwischen Jerusalem-Gemeinde und Immanuel-Gemeinschaft
- Profilierung des Standortes Jerusalem-Kirche als geistlicher Erfahrungs-Ort im Stadtteil

Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

- Finanzen, Zukunftsplanung, Gottesdienst / Geistliche Lehre & Verkündigung

Aktiv war ich bisher in folgenden kirchlichen Gremien:

- Vorstand der Immanuel-Gemeinschaft e.V.

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

- Ledig, kinderlos; Wortreich, genügend, skeptisch; immer wieder Student; Interesse an Geisteswissenschaften; gerne unterwegs in nicht-realen Welten.



Dr. Renate Heidner, Kunsthistorikerin, Gemeindepädagogin, 79 Jahre alt:

Ich habe kandidiert, weil ich mich freue, dass in unserer Kirche sonntags nacheinander vier Gottesdienste ge-

feiert werden. Es feiern die Jerusalemgemeinde, die Gemeinde der Jesusfriends, die afrikanische Imoro-Gemeinde und die Immanuel-Gemeinschaft.

Meine zwei wichtigsten Ziele für die Gemeinde sind:

- Es ist schön, wenn die Jerusalem-Kirche freundlich und einladend ist und wenn die Gottesdienstbesucher getröstet und zuversichtlich aus dem Gottesdienst gehen.

Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

- Die Willkommenskultur vor und nach dem Gottesdienst liegt mir ebenso am Herzen wie die Verbundenheit der vier Gemeinden miteinander, die in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst feiern.

Aktiv war ich bisher in folgenden kirchlichen Gremien:

- Hauptamtlich bin ich über 40 Jahre als Gemeindepädagogin in einer Hamburger Kirchengemeinde mit dem Schwerpunkt Frauen- und Kinderarbeit tätig gewesen.
- In der Jerusalemgemeinde gehöre ich dem Kirchengemeinderat an und bin Mitglied der Synode des Kirchenkreises Hamburg-Ost.

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

- Mit dem Eintritt in das Rentenalter war es mir möglich, nach der Gemeindepädagogen- und Kirchenmusikerausbildung noch ein Kunstgeschichtsstudium zu absolvieren. Gelegentlich biete ich Kirchen- und Stadtführungen an und habe daran große Freude.
- In meinem privaten Leben schenkte mir Gott die kurze Zeit einer Ehe und die andauernde Freude an meiner Tochter und meinem Enkelkind.



Germaine Paetau, Rentnerin, 63 Jahre alt:

Ich habe kandidiert, weil ich die Entwicklung unserer Gemeinde mitgestalten möchte.

Meine zwei wichtigsten

Ziele für die Gemeinde sind:

- Ich möchte die Gemeinde darin unterstützen, den Kontakt zwischen den vier verschiedenen Gemeinden unter unserem Dach zu erhalten bzw. zu vertiefen und eine Zusammenarbeit zu fördern.
- Ich möchte die Gemeinde in ihrem Kontakt zur jüdischen und zur muslimischen Gemeinde unterstützen.

Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

- Ich möchte den interreligiösen Dialog vertiefen.
- Ich möchte den Kontakt zur Kirchenmusik fördern.

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

- Ich war 36 Jahre im Hamburger Schuldienst als Lehrerin für Chemie und Biologie tätig. Daraus resultiert mein Interesse an der Natur und ihren Kreisläufen. Ich bin geschieden und kinderlos.



Rüdiger Sollfrank, Küster, 52 Jahre alt

Ich habe kandidiert, weil ich mich der Gemeinde und ihren Mitgliedern sehr verbunden fühle, auch außerhalb meiner Tätigkeit.

Meine zwei wichtigsten Ziele für die Gemeinde sind:

- Zusammenhalt
- Zugewinn von Gemeindegliedern

Besonders interessieren mich folgende Arbeitsbereiche:

- Küsterdienst und der Umgang mit Menschen aller Art.

Aktiv war ich bisher in folgenden kirchlichen Gremien:

- Mitglied im KV/KGR der Jerusalem-Gemeinde

Was es sonst noch zu mir, meinen Interessen und meiner familiären Situation zu sagen gibt:

- Glücklich verheiratet seit 1992
- Meine Interessen: Hilfestellung für Menschen, insbesondere für Ältere

**Monatsspruch im Monat
April 2017**

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

Lukas 24, 5-6

**Zwanzig Jahre in der Jerusalem-Kirche
Die Immanuel-Gemeinschaft feiert Jubiläum**

von Oliver Haupt

Eine kleine Gemeinschaft von Christen, die sich als „charismatisch“ bezeichnen, sich eigenständig als Verein organisiert haben, und zur Miete eine Kirche mitnutzen – Was ist denn das genau? Eine Sekte? Denn eine evangelische Gemeinde ist es ja wohl nicht. Und was heißt überhaupt „charismatisch“? Sind das nicht solche Fanatiker, die in ihren Gottesdiensten seltsame Dinge tun? Und warum können sie nicht einfach Mitglieder in einer normalen Gemeinde sein, wie jeder andere auch? Für wen halten die sich eigentlich? Und warum findet man sie wichtig im gemeinsamen Projekt „Drei Gemeinden unter einem Dach“ in der Jerusalem-Kirche? Diese Fragen umreißen das Problemfeld, in dem sich die Immanuel-Gemeinschaft seit gut zwanzig Jahren bewegt.

Das Stichwort „charismatisch“ gibt einen guten Ausgangspunkt.

1. Was ist eigentlich „charismatisch“? - Theologische Begriffsklärung

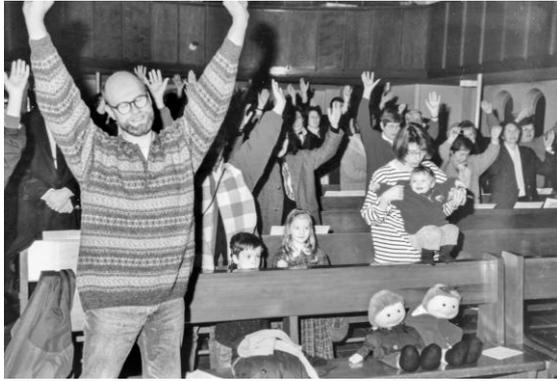
Um gleich zu Beginn mit einem Missverständnis aufzuräumen: „Charismatisch“ bedeutet nicht, dass stets aufdringlich gesprochen wird, die Musik kitschig und manipulativ ist, und sich Einzelpersonen, die das Rampenlicht lieben, beliebig aufspielen dürfen. Manchem sehr formkonservativen Menschen mag ein charismatischer Gottesdienst so erscheinen. Doch das hat nichts mit dem Begriff „cha-

rismatisch“ zu tun. Charisma kommt von griechisch Charis = „Gnade“. Und „charismatisch“ bedeutet im Wortsinn also zuerst einmal „begnadet“.

Der Apostel Paulus schreibt über die „Gaben des Geistes“: *„Es sind verschiedene Charismata (= Gnaden(-Erweise), Begnadungen); aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Dienste; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. Durch einen jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller“* (1.Kor 12,4-7). In diesen wenigen Bibelversen ist das charismatische Programm zusammengefasst: A) Die Feier des Gottesdienstes ist ein Mosaik vieler unterschiedlicher geistlicher Beiträge. B) Nicht menschliche Planung, sondern Gottes Wirken bringt die Mosaiksteine hervor und zusammen. C) In dem, was Christen erleben und einbringen, macht sich Gott höchstpersönlich erfahrbar, im Hier & Jetzt (vgl. Heiliger Geist). D) Gottes Wirken ist „zum Nutzen aller“, es gibt also nicht Gewinner und Verlierer, sondern die Gemeinde als Team gewinnt.

Charismatische Frömmigkeit betont die jeweils eigene, individuelle Gotteserfahrung. Glaube wird demnach nicht durch Tradition und Sozialisation vermittelt, sondern entsteht je individuell aus der Begegnung mit dem Reden und Eingreifen Gottes. Deshalb ist ein Markenzeichen charismatischer Spiritualität, dass sie vor allem

Raum gibt zum eigenen Hinhören und Spüren der Gegenwart Gottes. Dies geschieht v.a. im so genannten Lobpreis, einer längeren Abfolge gemeinsam gesungener Lieder (meist 15-25 min), die dazu dient, die Anbetenden für die Begegnung mit Gott zu öffnen. Diese Zielsetzung im-



pliziert, dass die Lieder eingängig, modern und von der Textstruktur übersichtlich, d.h. in den meisten Fällen kurz sind. Teilweise werden sie mehrfach wiederholt, wodurch ein meditatives Eintauchen in die Lieder ermöglicht wird. Der Lobpreis wird als zentraler liturgischer Bestandteil des Gottesdienstes erlebt und hat durchaus sakramentalen Charakter.

Auch im persönlichen Segnen & Beten füreinander unter vier Augen, manchmal während des Gottesdienstes, aber meistens als Angebot im Anschluss, soll die persönliche Erfahrung von Gottes Zuwendung vermittelt werden. Andere auffällige Besonderheiten sind die so genannten (prophetischen) Eindrücke, d.h. Worte oder Bilder, die einer der Anbetenden vor seinem inneren Auge oder Ohr wahrnimmt, und die er als nicht von sich selbst kommend, sondern vom Heiligen Geist eingegeben erlebt. Charismatische Spiritualität will mit Ernst erwarten, dass Gott spricht, und es mit Sorgfalt hören, zur Orientierung, zur Inspiration, zum Trost. Der Gottesdienstleiter bestimmt, inwieweit er für die Mitteilung solcher Eindrücke im Gottesdienst Gelegenheit gibt, und ob er das Mitgeteilte anschließend in Gebet oder Gespräch weiter behandeln möchte. Selten, aber durchaus nicht unüblich, begegnet außerdem die so genannte Zungenrede

(nach griechisch „glossolalia“, vgl. Neues Testament) oder Sprachengesang, d.h. ein Singsang, der an gesprochene Sprache erinnert, aber un-begrifflich bleibt, und von dem gemäß biblischem Zeugnis geglaubt wird, dass dies eine Art und Weise ist, wie der Heilige Geist unter absichtlicher Umgehung des begrifflichen Verstandes den Mund des Menschen gebraucht zum Lob Gottes in für Menschenohren unverständlichen Silben. Auch der Sprachengesang wirkt meditativ und unterstützt das Anliegen des Lobpreises.

Häufig werden diese Phänomene charismatischer Gottesdienste unsachgemäß isoliert dargestellt und kritisiert. Dass auch Predigt, Gebete, Abendmahl und Segen zum charismatischen Gottesdienst fest dazugehören, muss deshalb unbedingt dazu erwähnt werden.

Abgesehen von den auffälligeren Phänomenen des Heiligen Geistes aber zeichnet sich charismatische Gemeintheologie schlicht dadurch aus, dass sie ernst nimmt, dass Jesus selber seine Gemeinde baut, nicht Menschen; dass der Heilige Geist Menschen mit Gnaden-Gaben ausstattet und ihnen Aufgaben aufs Herz legt. Grundsätzlich kennt der charismatische Gottesdienst deshalb keine Zweiteilung in professionelle Veranstalter vorne im Altarraum und passive Konsumenten in den Kirchenbänken, sondern es wird davon ausgegangen, dass eine Interaktion zwischen allen Beteiligten des Gottesdienstes möglich und wünschenswert ist, je nachdem wie Gottes Geist die einzelnen Gläubigen anspricht und in Dienst nimmt. Ebenso kennt deshalb das charismatische Gemeindeverständnis keine passiven Mitglieder, die nur in der Liste stehen. Gliedschaft am Leib Christi besteht im Ausüben der empfangenen Gnaden-Begabungen in der Gemeinschaft der Christen und in der gemeinsamen Anbetung.

2. Sind Charismatiker evangelisch? – Charismatischer Aufbruch in der Kirche (1980er)

In den 1970er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts liefen geistliche Aufbrüche

durch Deutschland. In der Evangelischen Kirche gründete sich die charismatische „Geistliche Gemeinde-Erneuerung“ (GGE), deutschlandweit. Es geschah eine Erweckung: Menschen in großer Zahl, denen der christliche Glaube vorher nichts bedeutet hatte, erlebten die oben geschilderte Art von Gottes Wirken, persönlich, unmittelbar, inspirierend und erneuernd; häufig beschreiben sie diese Erfahrung im Rückblick als Beginn eines ganz neuen Lebens. Manche Orts-Gemeinden wurden Zentren charismatischen Glaubenslebens. Auch Pastoren der Landeskirche entwickelten eine charismatische Theologie und ein entsprechendes Gemeinde-Verständnis. Viele Mitglieder der Immanuel-Gemeinschaft berichten noch heute, wenn man sie nach ihren Anfängen im christlichen Glauben befragt, von ihren Erfahrungen in der Kirchengemeinde St. Petri in der Hamburger Innenstadt. Viele Christen dieser Generation teilen jene Aufbruchs-Erfahrung, dass innerhalb weniger Jahre hunderte von Menschen zum Glauben fanden, meistens durch Glaubens-Kurse, dann beheimatet wurden in kirchlichen Bibelkreisen und Gottesdiensten, und erlebten, wie Gott in ihr Leben hineinsprach und sie zum Positiven veränderte. Geradezu legendären Status haben in den Erlebnisberichten die sonntagabendlichen Lobpreis-Gottesdienste in St. Petri bei Pastor Wolfram Kopfermann mit ca. 1000 Teilnehmern, die geprägt waren von Predigt, Anbetung Gottes mit neuen Liedern, und den unterschiedlichen neu entdeckten Charismen, dem persönlichen Segnen und Gebet füreinander, dem Hören und Weitergeben von Eingebungen des Heiligen Geistes, dem erwartungsvollen Beten um Heilung, usw.. Hört man die Schilderungen der damaligen Zeit, so klingt daraus als Grundton eine tiefe Faszination und ein begeistertes Staunen über die spürbare Wirksamkeit Gottes. Es klingt daraus die tiefe Dankbarkeit für persönliche Lebensveränderung und für eine neue Heimat, ja, gleichsam eine neue Familie in der Gemeinde; enge Freundschaften, die z.T. noch heute bestehen. Und es klingt daraus das Bewusstsein, an

etwas wirklich Großem und Außergewöhnlichem teilgehabt zu haben.

Es muss damals ein Gefühl der Euphorie geherrscht haben darüber, dass Gott so viele Menschen in so kurzer Zeit anrührte und verwandelte, und dass diese Verwandlung ungeahnte Kreise zog – ein Neuaufbruch des christlichen Glaubens im Großen. Wenn Verwandlung bei so vielen Menschen möglich war – dann schien sie sogar für die ganze Gemeinde Jesu, für die ganze evangelische Landeskirche möglich. Das sind Erfahrungen und Empfindungen, von denen Mitglieder der Immanuel-Gemeinschaft berichten, wenn man sie über die Anfänge ihres persönlichen Glaubensweges befragt.

3. Profil oder Kompromiss? Die Quadratur des Kreises (1988-1996)

Jedoch: Die Evangelische Landeskirche ist strukturiert als eine Behörde, die die Interessen von Millionen Mitgliedern in einen möglichst reibungslosen Einklang bringen muss. Hierbei ist stets das Prinzip des Kompromisses tonangebend, nicht das der Profilierung, welches stets größere Reibungsverluste bedeutet. Will nun eine Gruppe von Christen ihre prägenden persönlichen Glaubenserlebnisse einbringen und sich in diesem Sinne engagieren, wird sie in der Regel bald ausgebremst. Manchmal passiert das sogar, wenn auf allen Seiten guter Wille vorherrscht, aber selbst der fehlt oft genug. Derartige leidvolle Erfahrungen haben in den 80er Jahren in St. Petri, dem Zentrum des charismatischen Aufbruchs, zu einer folgenschweren Richtungsentscheidung geführt: Einige hundert Evangelische hielten die Landeskirche für grundsätzlich nicht erneuerbar und sahen eine Zukunft für charismatisches Gemeindeleben nur in einer klaren Trennung. So kam es 1988 zu hundertfachen Kirchenausritten und zur Gründung einer eigenen Freikirche. Jedoch sahen längst nicht alle evangelischen Charismatiker diesen Weg als den richtigen an: Vielen lag die Landeskirche am Herzen mit ihren Millionen von treuen Mitgliedern, von denen kaum einer eine persönliche Begegnung mit Gott

und ein Erleben seines Geistes erfahren hat. Nach dem Grundsatz von Paulus, „in einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller“, wollten die meisten Mitglieder der GGE (Geistliche Gemeinde-Erneuerung) auch nach dem Bruch von 1988 weiter an der Hoffnung für die Landeskirche festhalten, in Liebe zu den Menschen und zu Gott.

Auch in St. Petri blieb eine Gruppe charismatischer Kirchenmitglieder übrig und versuchte, sich auch weiterhin in Gemeinde und Kirche einzubringen. Nach mehreren Jahren auf der Suche nach einer geeigneten Pastoralperson und nach einer für alle Seiten befriedigenden Rolle der charismatischen Frömmigkeit in der Petri-Gemeinde zeigte sich jedoch, dass dieser Weg zu steinig war, um ihn weiter zu gehen.

4. Selbständig innerhalb der Landeskirche? (1996-2002)

Vor die Entscheidung zwischen Kompromiss oder Profilierung gestellt, organisierten sich die verbliebenen charismatischen Mitglieder von St. Petri nun als selbstständige evangelische Gemeinschaft, die weiterhin das Anliegen der GGE verfolgte: Erneuerung der Landeskirche von innen heraus. Niemand trat dazu aus der Kirche aus. Stattdessen kam es 1996 zur Gründung der



„GGE-Gemeinschaft Hamburg“, die von einem Netzwerk aus befreundeten Pastoren und Gemeinden unterstützt

wurde. So kam es zu den ersten Gebetstreffen und Lobpreisgottesdiensten im Gemeindehaus der Versöhnung-Kirchengemeinde in Hamburg-Eilbek – ein Provisorium während der Suche nach einem wirklich geeigneten Gottesdienstort. Dieser wurde dann nach kurzer Zeit durch Vermittlung von Pastor Dr. Steffen und dem zuständigen Propst Hoerschelmann in Ge-

sprächen mit Gemeindepastor Dr. Bergler in der Jerusalem-Kirche aufgetan. Hier feierte die noch junge Gemeinschaft bereits am 2. Februar 1997 ihren ersten Gottesdienst, und das war der Beginn eines langen und selbständigen Gemeindelebens. Das neue Miteinander von GGE-Gemeinschaft und Jerusalem-Gemeinde erwies sich als tragfähig. Jede der beiden Gemeinden hatte ein klares eigenes Profil, doch war die Schnittmenge dieser Profile belastbar groß: Kleine Personalgemeinde; „Unregelmäßiges Verb“ im System der Landeskirche, entsprechend misstrauisch bebüßt; Mitgliederstamm aus Überzeugten mit hohem Engagement; Breites Interesse an Gottesdienst, Biblischen Studien und religiöser Bildung. In all diesen Wesenszügen glichen sich Jerusalem-Gemeinde und GGE-Gemeinschaft – und unterschieden sich so von jeder typischen Kirchengemeinde. Möglicherweise war die Jerusalem-Gemeinde die beste, wenn nicht sogar die einzige, Kirchengemeinde in Hamburg, mit der die neugegründete GGE-Gemeinschaft überhaupt eine gemeinsame Wellenlänge finden konnte. Offenbar ist dies auf Anhieb geglückt, Gott sei es gedankt. Ausdruck dieser Verbundenheit war auch, dass immer wieder einzelne Mitglieder der GGE-Gemeinschaft sich zusätzlich in die Jerusalem-Gemeinde eingemeinden ließen; ein Phänomen, das auch heute vielfach zu beobachten ist.

Für den inneren Aufbau des eigenen Gemeindelebens verdankte die GGE-Gemeinschaft vieles ihren Unterstützern aus dem Netzwerk der GGE: Selber noch ohne eigenen hauptamtlichen Geistlichen, predigten Sonntag für Sonntag befreundete Pastoren in ihr, hielten manchen Glaubenskurs, und standen für Seelsorge und für die Begleitung der Ehrenamtlichen zur Verfügung. Hier waren Pastor Reinhard Steffen und Pastor Gerd Backer prägende geistliche Mentoren, Identifikationsfiguren nach innen, Fürsprecher und Netzwerker nach außen. Außerdem dienten der Gemeinschaft verschiedene musikalisch begabte Christen mit Lobpreis, der schon immer ein unverzichtbares Markenzeichen ihres

Gottesdienst-Stils war. Prägend auf diesem Feld war GGE-Referent Christoph Mohr, der viele Jahre lang und mit größter Beliebtheit nicht nur die Gemeinde im Lobpreis leitete, sondern zusätzlich auch predigte.

Sonntag für Sonntag traf man im Durchschnitt gut 50 Teilnehmer im Gottesdienst der GGE-Gemeinschaft, und fast doppelt so viele Mitglieder zählte die Gemeinschaft insgesamt. Das Gemeindeleben wurde von Ehrenamtlichen entwickelt und getragen, verwaltet und geleitet; sie übernahmen Planung und Moderation von Gottesdiensten, Gremienarbeit, Leitung von Bibel- und Gebetskreisen, Glaubenskurse, usw usw. Auch das typisch charismatische Anliegen des erwartungsvollen Gebets um Krankenheilung wurde von Anfang an in regelmäßigen Gebetstreffen und in eigenen Gottesdiensten treu verfolgt. So wurde mit ehrenamtlichem Engagement und mit der treuen Hilfe von Freunden und Unterstützern in den Jahren 1997 bis 2002 das ganze Repertoire evangelisch-charismatischen Gemeindelebens verwirklicht.

5. Eine „richtige“ Gemeinde. Die Hochphase (2002-2010)

2002 dann ließ sich durch den treuen Einsatz der damaligen Gemeindeleitung und anderer Fürsprecher die Landeskirche so weitgehend vom Wert der GGE-Gemeinschaft überzeugen, dass sie eine Pfarrstelle für sie einrichtete und sich an deren Finanzierung beteiligte. Mit der Berufung von Pastor Peer Lichtenberg und der Umbenennung in „Immanuel-Gemeinschaft in der Jerusalem-Kirche“ drückte die Gemeinschaft nun ein Selbstverständnis aus, das mit den Jahren der Pionierzeit gewachsen war:

1) Immanuel bedeutet auf Hebräisch „Gott mit uns“; Was der einzelne Gläubige grundlegend erfahren hatte, war mittlerweile auch eine kollektive Erfahrung ge-

worden: Gott hatte die junge charismatische Gemeinschaft gesegnet.

2) Man war gekommen, um zu bleiben. Das Bekenntnis zur Jerusalem-Kirche, nun im eigenen Namen festgeschrieben, beschreibt den Gottesdienstort als Heimat der Immanuel-Gemeinschaft, geistlich und menschlich. Es drückt aus: Wir haben unseren Platz im Gefüge der Kirche gefunden und angenommen.

3) Kirchliche Integration erwünscht: Mit dem Wunsch nach einem „eigenen“ Pastor als offiziell beauftragtem Hirten und theologischem Lehrer drückt sich wohl so deutlich wie in keinem anderen Punkt aus, dass die Immanuel-Gemeinschaft sich ganz und gar als eine Gemeinde der Landeskirche versteht, nicht neben ihr, sondern ganz und gar in ihr.

Ein knappes Jahrzehnt tat Pastor Lichtenberg seinen Dienst in der Immanuel-Gemeinschaft, und unter seiner Leitung wurde das Gemeindeleben weiter ausgebaut. Als pastoraler geistlicher Leiter stiftete er ein Gefühl von Kontinuität, war Ansprechpartner für seelsorgliche Einzelgespräche, und auch die Sonntags-Predigt konnte durch den „eigenen“ Pastor besser



auf die aktuelle Situation der Gemeinde ausgerichtet werden.

Unter Pastor Lichtenberg wurde das gemeindliche Angebot biblischer Bildung um die Veranstaltung „Wort und Wein“ bereichert, eine monatliche Reihe von offenen Gesprächsabenden, die sowohl als thematisches wie auch als Gemeinschafts-Erlebnis über lange Zeit großen Anklang fanden.

Überhaupt intensivierte sich der Gemeinschafts-Aspekt des Gemeindelebens: Hatte es auch vorher schon Sommerfeste und eine erste Freizeit gegeben, wurden nun in den



Jahren 2003 bis 2009 eine Reihe von Wochenend-Freizeiten am Kellersee geradezu legendär aufgrund ihrer offenbar sehr starken gemeinschaftsbildenden Wirkung. Auch Tagesausflüge und Feste wurden miteinander gestaltet, kirchlich-familiäre Anlässe wie Taufen, Hochzeiten und Konfirmationen im Kreise der Immanuel-Gemeinschaft gefeiert – In der Gemeinde



ist eine geradezu familiäre Verbundenheit gewachsen, man verstand sich nicht nur als Religions-

gemeinschaft, sondern als Lebens-Gemeinschaft. Ausdruck fand das auch in dem festen Platz, den die nächste Generation im Gemeindeleben hatte: Mit der „Kinderkirche“ gab es über viele Jahre für die Kinder aus Gemeindefamilien einen eigenen Gottesdienst parallel zum Hauptgottesdienst.

Auch die Lobpreis-Kultur der Immanuel-Gemeinschaft wurde in diesem Zeitraum ausgebaut durch Gründung der gemeinde-eigenen Lobpreis-Gruppe 4Immanuel unter Leitung von Bettie Lichtenberg. Nicht nur



im Gottesdienst wurde der Lobpreis entwickelt, sondern auch z.B. in speziellen Lobpreisabenden/-gottesdiensten oder auch in dem mehrere Jahre lang bestehenden Lobpreis-Treffen „Anbetung 165“.

Dann kam das Jahr 2007, das im Rückblick als bedeutender Wendepunkt erscheinen muss. Die Evangelische Kirche beendete ihre Mitfinanzierung der Pfarrstelle, womit Pastor Lichtenberg genötigt wurde, neben seiner Arbeit in der Immanuel-Gemeinschaft auch gemeindliche Verpflichtungen andernorts zu übernehmen.

Betrachtet man die Gottesdienstbesucher-Zahlen, so fällt auf, dass auch hier 2007 eine Wende bedeutet: In den ersten zehn Jahren von 1997 bis Anfang 2007 bewegt sich die Zahl der durchschnittlichen Gottesdienstbesucher meistens deutlich über 50, mit einer leichten Delle 2000-2002, also vor dem Amtsantritt von Pastor Lichtenberg. In der zweiten Hälfte 2007 jedoch sinkt die Gottesdienst-Teilnahme sprunghaft von gut 50 auf nur noch gut 40. Es erscheint vorstellbar, dass im Jahr 2007 die Gemeinde-Bindung mancher Mitglieder gelockert wurde. Die neuen Verpflichtungen von Pastor Lichtenberg können die Befürchtung ausgelöst haben, dass er in absehbarer Zeit seine Stelle ganz wechseln würde – was dann nach einigen Jahren auch tatsächlich geschah aufgrund der ungünstigen räumlichen Spreizung seiner verschiedenen Teilstellen. Zum anderen kann allein diese Befürchtung schon im Vorfeld die Frage aufgeworfen haben, ob man nach dem schon zurückliegenden langen, kräftezehrenden Gemeinde-Aufbau wohl noch einmal die Kraft finden würde, einen ähnlich langen und schwierigen Weg erneut zu beschreiten – zumal der Ausstieg der Kirche aus der Finanzierung der Pfarrstelle nichts Gutes von dieser Seite erwarten ließ.

Was auch immer die genauen Motive und Gedanken gewesen sein mögen: Die Veränderungen in 2007 beschworen in den Köpfen das Bild herauf, eine Gemeinde-Epoche gehe zu Ende. Und es scheint, dass dies nicht nur die Innen- sondern auch die Außenwahrnehmung der Immanuel-Ge-

meinschaft betraf: Als nämlich Pastor Lichtenberg schließlich Ende 2010 von seiner Verantwortung in der Immanuel-Gemeinschaft entpflichtet wurde, nahm die Landeskirche diesen Einschnitt zum Anlass, um nun das Privileg einer eigenen Pfarrstelle für die Immanuel-Gemeinschaft komplett aufzuheben. Somit würde es in der Immanuel-Gemeinschaft zukünftig keinen Pastor der Landeskirche mehr als Geistlichen geben können.

Es ist also festzuhalten: Mit dem Ausscheiden von Pastor Lichtenberg aus dem Dienst der Immanuel-Gemeinschaft endete eine Epoche, so vermitteln es die Teilnehmerzahlen, die Streichung der Pfarrstelle und auch Gespräche mit Mitgliedern. Ich wage zu sagen: Die Blütezeit ging zu Ende. Bei aller positiven Beurteilung von Wechsel und Wandel, die wir als evangelische Christen gewohnt sind, muss man doch konstatieren, dass mit dem Ende dieser Epoche vieles verloren ging, was im Folgenden schmerzlich vermisst wurde; für Manche zu viel, um auf diese Gemeinde weiterhin ihre Hoffnung zu setzen, und so sank seit 2010 die Gottesdienstbesucher- und Mitgliederzahl langsam, aber kontinuierlich weiter.

6. Die jüngere Vergangenheit 2011-2016

Die Jahre ab 2011 liegen erst so kurz zurück, dass der Blick auf sie möglicherweise noch zu stark befangen ist für eine treffende Charakterisierung. Aber da sich eine Periode darin klar abgrenzen lässt, soll der Versuch unternommen werden. Leider muss der Betrachter die Jahre 2011-2014 als „glücklos“ oder vielleicht auch als „tragisch“ charakterisieren, da sie durch das konflikthafte Aufbrechen von Enttäuschungen und Ängsten geprägt waren. Als Nachfolger für Peer Lichtenberg wurde aus verschiedenen Bewerbern Frank Feldhusen ausgewählt, der Mitte 2011 sein Amt antrat. Leider entwickelte sich seine Personalle zum Kristallisationspunkt für immer neue und immer tiefere Konflikte in der

Leiterschaft der Immanuel-Gemeinschaft, und es kam zu einer schweren Polarisierung, zu verschiedentlichen gegenseitigen Verletzungen und Enttäuschungen und einer starken Verunsicherung der Gemeinde. Anfang 2014 schließlich kam es zur Trennung zwischen Immanuel-Gemeinschaft und Frank Feldhusen, und im Zuge dessen zogen sich eine Reihe Gemeindeglieder zurück oder traten ganz aus, u.a. auch einige für die Gemeindearbeit bisher sehr bestimmende Charaktere. Aufgrund der Heftigkeit und Sprengkraft dieses langanhaltenden Konfliktes müssen dessen Wurzeln meines Erachtens deutlich weiter zurückreichen als lediglich bis 2011. Vielleicht stießen hier aber auch schlicht in harter Weise inkompatible Persönlichkeits-Facetten aufeinander, deren Konflikte dann weder durch eine starke Integrationsfigur abgepuffert noch durch eine gemeinsame Vision gebändigt wurden. Wie man es auch betrachten mag: Auf jeden Fall fehlten der Immanuel-Gemeinschaft die notwendigen charakterlichen und geistlichen Ressourcen, um sich als Gemeinde fruchtbar und konstruktiv auf einen gemeinsamen Weg miteinander einzulassen.

Im Frühjahr 2014 stand die Immanuel-Gemeinschaft dann ohne Pastoralperson, aber mit großer Verunsicherung und wechselseitigen Verletzungen vor der existenziellen Frage, mit welcher Perspektive sie ihren Fortbestand und eine Gestaltung ihrer Zukunft überhaupt noch angehen wollte. Das gemeindliche Leben wurde wieder mit Gastpastoren aufrecht erhalten – doch mit welcher Perspektive? Unterstützt von Pastor Reinhard Steffen und Pastor Peer Lichtenberg gab es verschiedentliche Beratungen. Schließlich kam es auf einer Mitgliederversammlung zu einer knappen relativen Stimmen-Mehrheit für die erneute Suche nach einem Geistlichen, in der Hoffnung, dass ein in die Konflikte nicht involvierter neuer geistlicher Leiter die Chance auf einen Neuanfang mit sich bringen könnte.



So wurde zum Herbst 2014 Oliver Haupt als Pastoralreferent der Immanuel-Gemeinschaft berufen. Wie die Erfahrung bald lehrte, ist Oliver Haupt schwer von etwas zu überzeugen und unmöglich zu begeistern, und er neigt nicht dazu, sich durch abweichende Meinungen verunsichern zu lassen. Möglicherweise trug seine daraus resultierende Gelassenheit gerade am Anfang dazu bei, für die aufgewühlte Gemeinde ein nützliches Maß an Ruhe einkehren zu lassen. Die gegenwärtig verfolgte Agenda für das geistliche Leben der Immanuel-Gemeinschaft dreht sich um den Schwerpunkt der persönlichen individuellen Heil-Werdung; Leit-Metapher: „Gemeinde als Oase der Heilung“ - und hierbei ist die Zielgruppe zuerst einmal die Gemeinde selbst. Daneben wird versucht, den Lobpreis als bestimmendes geistliches Element und Kraftquelle im Gemeindele-

ben zu stärken sowie die Bibel im gemeinsamen Lesen und Forschen als Begegnungsort mit Gott tiefer zu entdecken. Ein bedeutender Aspekt des Selbstverständnisses ist außerdem die Vernetzung in dem Projekt „Drei Gemeinden unter einem Dach“, mit der Jerusalem-Gemeinde unter Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann (seit 2008) einerseits und den Jesusfreunden unter Pastor Reinhard Brunner andererseits. Gerade für die älter, kleiner und fragiler gewordene Immanuel-Gemeinschaft kann eine stärkere Vernetzung und das Aufgehobensein in geschwisterlicher Verbundenheit über Gemeindegrenzen hinweg die Chance bieten, die eigene Identität wieder stärker im Blick auf den universellen Christus zu definieren, der – zum Glück – nicht an die eigene Gruppe gebunden ist, und so wieder einen neuen Blick für die Vielheit zu gewinnen, in der der Geist Gottes sein Reich baut, gleichermaßen in und außerhalb gewohnter Formen. Der Prozess der Wandlung ist noch nicht abgeschlossen; Der charismatische Auftrag für die Gegenwart ist die Schau ins eigene Herz und die Begegnung mit dem lebendigen Gott, der die Wunden und Bitterkeiten heilt.

* * *

Musikalische Nachrichten von Germaine Paetau

Auch in der Jerusalem-Kirche haben in den letzten Monaten viele musikalische Aktivitäten stattgefunden.

Sie fingen an mit der gut besuchten und gemütlichen Adventsfeier am Sonnabend vor dem Zweiten Advent, die mit einem Konzert Ihres Chores, des Eimsbütteler Frauenchores, begann. Chor- und Flötenstücke wechselten sich mit Liedern für die Gemeinde ab wie z.B. „Es kommt ein Schiff geladen“ oder „Vom Himmel hoch“. Irmgard Höfs spielte auf ihrer Flöte die „Pifa“ von Händel und wurde dabei von Uta-Katharina George auf der Orgel be-

gleitet. Der Chor sang Lieder aus Böhmen und England, aus dem Eichsfeld oder dem Bamberger Gesangbuch, lauter schönes altes Liedgut.

Wie jedes Jahr hat uns auch diesmal der Kammerchor „EnCore“ mit einem interessanten Abend bedacht, an dem klassische und jazzige Klänge in verschiedenen Sprachen vereint waren wie z.B. „Il est né“ und „Virga Jesse“, aber auch „Leise rieselt der Schnee“ und einige eigene Kompositionen des Chorleiters Peter Hechfellner. Was für ein hörenswertes Erlebnis!

Und schließlich „ConSpirit“ mit „Soli Deo Gloria“ am 14. Januar des Jahres:

Das 2008 gegründete, aus fünf Frauen bestehende Ensemble hat sich der Barockmusik verschrieben, in die es uns mit Leichtigkeit und Wärme entführte.

Es war eine Freude, diesen beeindruckenden historischen Instrumenten und dem so strahlenden Sopran mit Werken von

Schütz, Telemann und Bach lauschen zu dürfen.

Welch guter Ausklang des Tages!

* * *

Regelmäßige Veranstaltungen

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.30 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 560 10 83.

Mittwoch

Der ‚Jerusalemmer Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt‘ unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

Ebenfalls an jedem Donnerstag findet um 19.30 Uhr unter Leitung von Frau Uta-Katharina George, Tel.: 038203-735557 / 040-493793, die Probe des Eims-

bütteler Frauenchors in der Jerusalem-Kirche statt.

Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

* * *

Monatsspruch im Monat Mai 2017

Eure Rede sei allezeit freundlich
und mit Salz gewürzt.

Kolosser 4, 6

* * *

Konzert von AlmostPop

Freude an der Musik – sowohl bei Ihren Gästen, als auch bei den Musikern selber – DAS ist die Botschaft, die das Projekt ‚AlmostPop‘ (www.almostpop.de) übermitteln möchte. Dass Ihnen das überzeugend gelingt, beweisen diverse ausverkaufte Konzerte im Hamburger Umland. Da die Zusammensetzung dieses Akustik-

Coverprojektes ständig variiert, ist kein Konzert wie das vorhergehende. Allen gleich ist jedoch der vielseitige, begeisterte Einsatz der Instrumente und Stimmen. Der musikalische Background der Musiker dieses generations- und genreübergreifenden Projektes reicht dabei von der Rockmusik bis zum Kirchenchor. Das

Repertoire besteht dabei sowohl aus bekannten als auch weniger bekannten Stücken der letzten 40 Jahre aus dem Dunstkreis der Pop- und Rockmusik.

Am 1. April möchte ‚AlmostPop‘ sich nun auch einem Eimsbütteler Publikum vorstellen. Der Auftritt wird in der Jerusalem-Kirche stattfinden. Einlass ist um 19.00 Uhr, das Konzert beginnt um 20.00 Uhr.



Der Eintrittspreis beträgt 16,00 € im Vorverkauf.

Die Karten können ab sofort auf der AlmostPop-Homepage (www.almostpop.de) erworben oder telefonisch unter der

Nummer 04103-4830 oder 0175-9479552 vorbestellt werden.

Terminänderung bei der Gruppe ‚Heilung und Spiritualität‘ von Prof. Dr. Helga Kuhlmann

In der letzten Ausgabe des Jerusalem-Briefes wurde zu der neuen Gruppe ‚Gesund Werden – Gesund Bleiben – Zufrieden Werden. Heilung und Spiritualität‘ von Prof. Dr. Helga Kuhlmann eingeladen. Mittlerweile gibt es für diese Gruppe einen neuen Termin: Sie trifft sich an jedem ersten und dritten Montag im Monat in der

Zeit von 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr im Kleinen Saal. Das nächste Treffen wird am Montag, den 6. März 2017, stattfinden.

Jede und jeder ist herzlich eingeladen, auch Menschen mit Bewegungseinschränkungen. Bitte bequeme Kleidung und dicke Socken mitbringen!

Die Veranstaltung ist unentgeltlich.

Aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie

In der Zeit vom 2. bis zum 5. März wird im Christian Jensen Kolleg in Breklum die Tagung ‚Geld, Gier, Gerechtigkeit‘ stattfinden, in der es um jüdische, christliche und islamische Vorstellungen von Wirtschaftsethik gehen wird.

Am 8. März wird es eine Veranstaltung über die Erklärung der EKD-Synode über die Judenmission mit Michael Stahl geben.

Am 5. April wird Dr. Michaela Will einen Vortrag über das Rabbinat bei Franz Rosenzweig halten.

Am 2. Mai, wird Prof. Dr. Ursula Rudnick einen Vortrag zum dem Thema ‚Nicht im Namen Gottes – Religiöser Gewalt widerstehen. Jonathan Sacks‘ halten.

Am 18. Mai wird Dr. habil. Andreas Brämer einen Vortrag über das Thema ‚Zwischen Tradition und Aufbruch: 200 Jahre Reformjudentum‘ halten.

Darüber hinaus finden jeweils einmal pro Monat der Workshop ‚Die Schönheit der Sprache und Worte Jesu – Sinn und Wohlklang neutestamentlicher Texte‘ mit Rabbiner Dr. Moshe Navon sowie der Reinhard von Kirchbach-Lektürekreis statt.

Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von März bis Mai 2017

Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr

- 05.03. Pastor Jan Christensen
mit Heiligem Abendmahl
- 12.03. Pastor Oliver Haupt
- 19.03. Prof. Dr. Helga Kuhlmann (Predigt) und
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
(Liturgie)
- 26.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und der Eimsbütteler Frauenchor
- 02.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 09.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 13.04. **Gründonnerstag** (Feierabendmahl)
18.00 Pastor Brunner, Dr. Goßmann und Pastor
Haupt
- 14.04. **Karfreitag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 16.04. **Ostersonntag**
11.00 Pastor Brunner, Dr. Goßmann und Pastor
Haupt
- 17.04. **Ostermontag**
17.00 Pastor Oliver Haupt
- 23.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 30.04. **Abschlussgottesdienst der Prädikanten-
ausbildung**
Prädikant i.A. Peter Will und der Eimsbütteler
Frauenchor
- 07.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 14.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 21.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und der Eimsbütteler Frauenchor
- 25.05. **Christi Himmelfahrt**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 28.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr

- 02.03. Pastor Oliver Haupt
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 09.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 16.03. Pastor Oliver Haupt
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 23.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 30.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 06.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 20.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 27.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 04.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes
- 11.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Die Offenbarung des Johannes

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,
durch Frau Monika Sauter. Änderungen behalten wir uns vor.**

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv